

Die Rama-Post

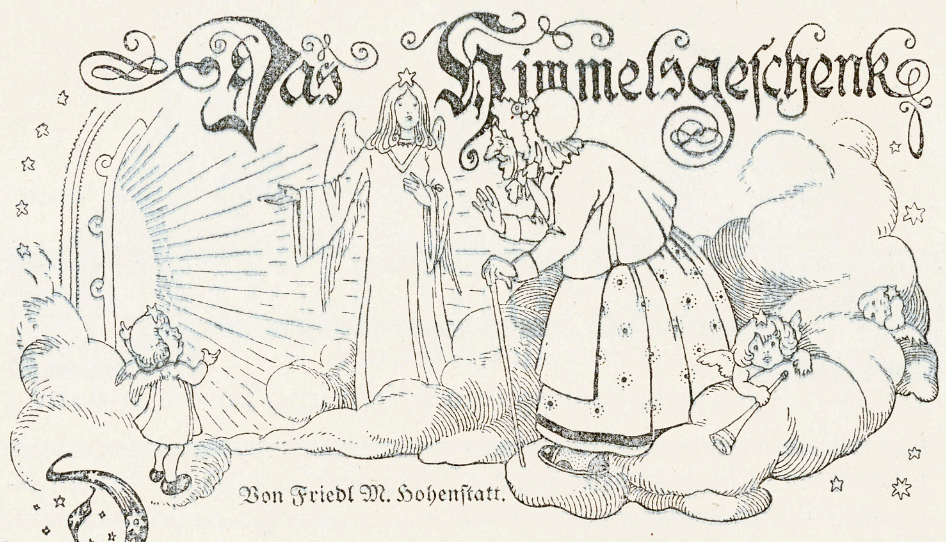
vom kleinen Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

11. Jahrgang	Verlag: Die Rama-Post vom kleinen Coco, Goch (Rhld.)	Nummer 5



Nikolausabend.



Das Himmelsgeschenk

Von Friedl M. Hohenstatt.

Die Großmutter war schon tot und wohnte im Himmel, als ihr Enkelkind auf die Welt kam. Sie wußte es aber trotzdem, denn eine Wolke hatte sich auf die Seite geschoben, und da konnte sie es ganz genau sehen.

„Es ist doch recht schad, daß ich so weit weg bin!“ klagte die Großmutter, denn sie hätte so gerne ihrem Enkelkind ein Geschenk gemacht. Ganz traurig saß sie auf einem Himmelsstühlchen und überlegte.

„An was denkst du denn?“ fragte sie da ein großer Engel mit goldenen Flügeln und setzte sich neben die Großmutter.

„Ich habe eben ein Enkelkind bekommen,“ erzählte die alte Frau, „und bin traurig, weil ich ihm nichts schenken kann.“

„Das ist allerdings schlimm,“ meinte der Engel, „aber warte einmal, vielleicht kann ich dir helfen.“ Er dachte eine Weile nach, dann sagte er: „Großmutter, ich weiß dir einen Rat. Gehe hin zu Gottvater, der auf seinem Thron sitzt, und frage ihn, ob er dir nicht ein Sternchen schenkt.“

Die Großmutter ging hin zum Herrn des Himmels und erzählte ihm, was sie drückte. „Lieber Gott,“ sprach sie, „sei so gut und schenke mir ein kleines Sternchen für mein Enkelkind! Du hast ja so ungeheuer viele, daß man es nicht merkt, wenn eines fehlt. Sieh, wenn ich noch auf der Welt wäre, dann könnte ich mein Enkelkind auf die Arme nehmen und ihm viel Freude bereiten.“

Der liebe Gott blickte freundlich auf die gute Großmutter. „Du bist immer eine brave Frau gewesen,“ sagte er, „darum will ich dir deine Bitte erfüllen. Komm mit mir, ich will dir ein Sternlein geben.“

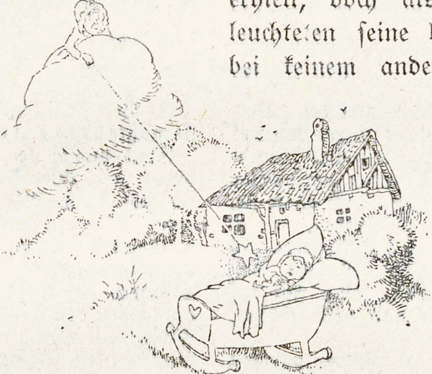
Die Großmutter ging mit dem lieben Gott durch den Himmel. Zuerst kamen sie an der Mondhalle vorbei, dann an der Regenstube und zuletzt traten sie

in den Sternensaal. Die Großmutter wurde ganz geblendet von den vielen Lichtern und schloß schnell die Augen. Ganz langsam mußte sie sich erst an die Helle gewöhnen. Jetzt wundert's mich nicht mehr, daß man die Sterne auf der Erde sieht, wenn sie so strahlen, dachte die Frau.

„Welchen Stern möchtest du?" fragte der liebe Gott gütig.

Die Großmutter war immer eine bescheidene Frau gewesen und wählte sich den allerkleinsten.

„So, weil du so bescheiden bist", sagte Gottvater, „soll der Stern doppelt schön strahlen, wenn er auf die Erde kommt." Dann gab der liebe Gott der Großmutter den Stern. Sie dankte herzlich und ließ ihn an einem langen Strahl auf die Erde, gerade ins Herz ihres Enkelkindes.



Das kleine Menschlein hatte geschlafen, als es das Himmelsgeschenk erhielt, doch als es aufwachte, da leuchteten seine blauen Aeuglein wie bei keinem andern Menschen. Das blieb so, solange das Kind lebte. Niemand wußte, woher das Leuchten kam, auch das Kind nicht, aber es war und blieb allezeit glücklich mit dem Geschenk der Großmutter im Herzen.

Nikolausabend.

Von Max Jungnickel.

(Zum Titelbild.)

Gestern Abend um halb zwölf
War im Hause Numero elf
Immer noch Licht,
Immer noch Licht.
Und ich sah durch's Schlüsselloch.
O, wie das nach Kuchen roch!
Und dann sah ich Lichter schimmern,
Lauter Engelhaare flimmern,
Und am alten Spinnenrädchen
Flogen lauter Silberfädchen.
Christkind spann, Christkind sann,
Rädchen schnurrte, Christkind sang!
Brüderlein, Schwesterlein,
Wartet nur fein.
Bald komm ich ganz leise
Zur Türe herein.
Ich mach mir mit Märchen und Lichterschein
Eine Kammer in eurem Herzelein.
Wartet nur fein,
Wartet nur fein.
Bald komm ich ganz leise
Zur Türe herein.



Die Abenteuer der Biene Maja.

von Waldemar Bonsels.

(Für die „Rama-Post vom kleinen Coco“ besonders bearbeitet vom Verfasser.)

Sechstes Kapitel.

Die Wunder der Nacht.

So verlebte die kleine Maja unter den Insekten die Tage und Wochen ihres jungen Lebens! Über die Menschen hatte sie so viel Widersprechendes gehört, daß sie eher verwirrter als klüger geworden war, und doch ahnte sie, daß es in der ganzen Schöpfung nichts Mächtigeres, Klügeres und Erhabeneres als den Menschen gäbe. Ihr Wunsch, den Menschen kennen zu lernen, sollte sich auf wunderbare Art erfüllen und viel schöner, als sie es erwartet hatte.

Die kleine Biene war an einem warmen Sommerabend früher als gewöhnlich zur Ruhe gegangen, und plötzlich erwachte sie mitten in der Nacht, das war ihr noch niemals geschehen. Ihr Erstaunen war unbeschreiblich, als sie die Augen öffnete und ihren kleinen Schlafraum über und über in ein stilles blaues Licht getaucht sah. Und es klang etwas draußen in der Luft, was sie so fein und so voller Harmonie noch niemals vernommen hatte. Sie trat, ganz benommen vom Glanz dieser ungewöhnlichen Stunde, an den Ausgang ihrer Baumhöhle und sah hinaus. Ihr war, als sei die ganze Welt durch ein Wunder verzaubert. Ueberall glitzerte und funkelte es von reinstem Silber und tausend helle Perlen leuchteten matt und selig im Gras.

„Das ist die Nacht, das kann nur die Nacht sein,“ flüsterte die kleine Maja und faltete die Hände.

Am hohen Himmel stand eine volle, klare Silberscheibe, von der das Licht niedersank, das die ganze Welt verschönte. Erst nun erkannte Maja, daß um den Mond her eine unzählige Menge heller harter Lichtlein am Himmel brannten. Da vernahm sie wieder in ihrer Nähe ganz laut und weithin schallend den seltsamen Nachtgesang, der sie geweckt haben mußte. Es war ein schwingendes Zirpen in einem hellen Silberton. Sie schaute sich um und suchte nach der Ursache aber im heimlichen Widerspiel von Licht und Schatten war es schwer, etwas deutlich zu erkennen.

Es hielt Maja nicht länger in ihrem Versteck, sie mußte hinaus in diese neue Pracht der Welt.

Eben wollte sie davonfliegen, um in das blaue Licht über der Wiese zu kommen, auf die der volle Mond schien, als sie dicht in ihrer Nähe auf einem Buchenblatt ein kleines geflügeltes Tier ankommen sah, das sie noch niemals gesehen hatte. Und unmittelbar, nachdem es angelangt war, richtete es sich auf gegen den Mond, hob den einen schmalen Flügel ein wenig und zog dann mit raschen Strichen sein Beinchen am Rand des Flügels auf und nieder. Da entstand jener zirpende Silberton, der die ganze Mondnacht füllte.

„Entzückend,“ flüsterte Maja, „nein, sowas ist einfach himmlisch. Gute Nacht“, fuhr sie höflich fort, denn sie dachte, man müßte ebenso in der Nacht grüßen, wie man es am Tage tat, und fügte rasch hinzu: „Entschuldigen Sie, bitte, daß ich störe, aber ihr Spiel hat etwas so Anziehendes, wenn man es hört, muß man dem Klang nachgehen. Sie sind eine Grille?“

„Ja, eine Nachtgrille. Aber sie dürfen mich nicht stören, ich muß spielen. Es ist Vollmond und die Nacht ist wundervoll.“

Und sie begann wieder ihr helles, jubelndes Silberspiel. Die kleine Biene saß ganz still in der blauen Sommernacht und hörte zu und dachte sehr tief über das Leben nach.

Da wurde es neben ihr still. Es klirrte leise, und sie sah die Grille in den Mondschein hinausfliegen.

Die Nacht macht so traurig, dachte die kleine Maja.

Sie wollte nun hinunter auf die Blumenwiese. Am Bachrand standen Wasserlilien, sie spiegelten sich in der raschen Flut, die den Mondschein mit sich trug. Das Wasser flüsterte und blinkte, und die geneigten Lilien schienen zu schlafen. Maja ließ sich auf einem weißen Blumenblatt, mitten im Mondschein nieder.

Da hörte sie dicht neben sich im Kelch einer Lilie ein feines singendes Stimmchen,

so rein und glockenhell, wie sie noch niemals einen irdischen Klang vernommen hatte. Oh, was wird mir geschehen, dachte sie, was werde ich zu sehen bekommen.

Die Lilie schwankte leicht, dann sah Maja, daß eines der Blätter sich am Rande ein wenig nach innen bog, und sie erblickte eine ganz kleine schneeweiße Menschenhand, die sich mit winzigen Fingerchen daran festhielt. Dann tauchte ein blondes Köpfchen auf und ein lichtes, zartes Körperchen in einem weißen Kleid. Es war ein ganz kleiner Mensch, der aus der Lilie empor kam.

Den Schreck und das Entzücken der kleinen Maja kann niemand schildern. Das winzige Menschenwesen erklomm den Rand der Blüte, dann kam ein leises Zittern in das durchscheinende Körperchen, und plötzlich entfalteten sich von den Schultern herab zwei helle Flügel, weißer als das Mondlicht und so rein wie Schnee. Sie überragten das blonde Haupt und sanken bis an die Füße nieder. Und während das lichte kleine Menschlein seine Hände gegen den Himmel reckte, erhob es seine Stimme wieder, und Maja verstand das Lied, daß in die Nacht hinausklang:

„Meine Heimat ist das Licht.
Heller Himmel meine Freude.
Tod und Leben wechseln beide,
Aber meine Seele nicht.
Meine Seele ist der Hauch,
Der aus aller Schönheit bricht,
Wie aus Gottes Angesicht,
So aus seiner Schöpfung auch."

Die kleine Maja überkam ein heftiges Schluchzen, sie konnte sich nicht erklären, was sie so traurig machte und sie gleichzeitig so beglückte.

Da wandte sich das kleine Menschenwesen nach ihr um:

„Wer weint denn da?" fragte es mit seiner klaren Stimme.

„Ach, das bin nur ich," stammelte Maja. „Entschuldigen Sie, daß ich gestört habe."

„Warum weinst du denn?"

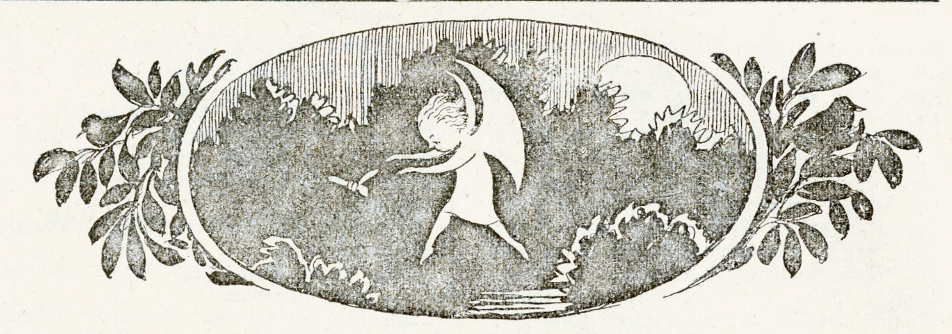
„Ich weiß es nicht," sagte Maja, „vielleicht nur, weil Sie so schön sind. Wer sind Sie, ach sagen Sie es mir, wenn ich nicht zu viel verlange. Sie sind sicher ein Engel."

„O nein," sagte das kleine Wesen und blieb ganz ernst, „ich bin nur ein Blumenelf. Aber du kannst ruhig du zu mir sagen. Was machst denn du kleine Biene in der Nacht draußen auf der Wiese?"

Der Elf flog zu Maja hinüber, setzte sich auf ein Lilienblatt, das ihn sanft schaukelte, und Maja erzählte ihm alles, was sie wußte und wollte und was sie getan hatte.

Der Blumenelf strich Maja über das Köpfchen, als sie ihre Geschichte erzählt hatte





und sah sie so innig und liebevoll an, daß die kleine Biene vor Glück die Blicke senken mußte. Und dann erzählte er ihr:

„Wir Elfen leben sieben Nächte, aber wir müssen in der Blume bleiben, in der wir geboren sind. Wenn wir die Blume verlassen, so müssen wir im Morgenrot sterben."

Maja riß vor Angst und Schrecken die Augen weit auf.

„O rasch, rasch, flieg in deine Blume zurück!" rief sie.

Der Elf schüttelte traurig den Kopf.

„Nun ist es zu spät," sagte er, „aber höre weiter. Die meisten Elfen verlassen ihre Blumen, denn es verbindet sich ein großes Glück damit. Wer seine Blume verläßt und so einen frühen Tod erleidet, der hat zuvor eine wunderbare Macht. Er kann dem ersten Wesen, das ihm begegnet, seinen liebsten Wunsch erfüllen."

„Und dann?" fragte Maja, „mußt du dann sterben?"

Der Elf nickte, aber diesmal gar nicht traurig.

„Wir sehen noch das Morgenrot," sagte er, „aber wenn der Tau fällt, dann zieht es uns zu den feinen Schleiern hinüber, die über dem Gras der Wiese schweben. Das sind die Elfen, ihre Flügel und ihre Kleider. Und mit dem aufsteigenden Licht verwandeln wir uns in Tautropfen. Die Pflanzen trinken uns und nehmen uns in ihr Blühen und Wachsen auf, bis wir nach Zeiten wieder als Elfen aus ihren Blumenkelchen steigen. Hast du einen Wunsch?" fragte er weiter. „Weißt du denn nicht, daß du das erste Wesen bist, das mir begegnet ist, und daß ich deinen liebsten Wunsch erfüllen soll?"

„Ich?" rief Maja, „aber ich bin doch nur eine Biene. Nein, ich habe nicht verdient, daß man so gut gegen mich ist."

„Niemand verdient das Gute und Schöne", sagte der Elf, „es kommt zu uns wie der Sonnenschein."

Majas Herz klopfte stürmisch. Oh, sie hatte seit langem einen heißen Wunsch, aber sie wagte nicht, ihn vorzubringen. Aber der Elf schien es zu ahnen, denn er lächelte so, daß man ihm nichts verschweigen konnte.

„Nun?" fragte er und strich sich das goldene Haar aus der reinen Stirn.

„Ich möchte die Menschen kennen lernen, wie sie am schönsten sind," sagte die kleine Biene heiß und rasch und fürchtete sie würde hören, daß man einen so großen Wunsch nicht erfüllen kann. Aber der Elf erhob sich ernst und ruhig, und seine Augen bekamen einen Glanz von Zuversicht, er nahm die zitternde Hand der kleinen Maja und sagte: „Komm, wir fliegen zusammen, dein Wunsch soll in Erfüllung gehen."

Siebentes Kapitel.

Die Elfenfahrt.

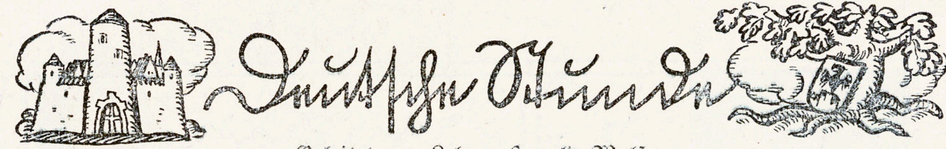
So flogen der Blumenelf und die kleine Maja durch die Sommernacht dicht über die blühenden Blumen dahin. Als sie über den Bach kamen, blinkte das Spiegelbild des Elfen im Wasser auf, als zöge ein Stern hindurch.

Mit wieviel Beglücktheit vertraute sich die kleine Biene diesem holden Wesen an! Sie hätte gar zu gern eine Menge wichtiger Fragen gestellt, aber sie wagte es nicht. Der Elf würde es schon gut hinausführen, das fühlte sie zuversichtlich.

Sie flogen durch das dichte Gebüsch eines Gartens Das war eine Pracht im gedämpften Mondglanz, wie kein irdischer Mund sie nennen kann. Ein betörend süßer Hauch von Taukühle und schlummernden Blumen verzauberte alles zu unaussprechlichen Wohltaten der Natur. Bleich und traurig glommen die weißen Sterne des Jasmin, sie strömten einen Duft aus, als wollten sie noch in dieser Stunde alles verschenken, was ihr eigen war. Maja wurde ganz verwirrt und preßte die Hand des Elfen, dessen Augen verklärt und selig schimmerten.

„Wer hätte das gedacht," sagte die kleine Maja, „nein, wer hätte das für möglich gehalten." Aber da erblickte sie etwas, das sie von Herzen traurig stimmte

(Fortsetzung folgt.)



Geleitet von Lehrer Harald Wolf.

Die Entstehung der einheitlichen deutschen Schriftsprache. (3. Forts.)

Bis ins 14. und 15. Jahrhundert hinein besaß das deutsche Volk — wie wir gesehen haben — keine gemeinsame Sprache. Es gab nur deutsche Mundarten, die oft so weit voneinander abwichen, daß sich Deutsche aus verschiedenen Landschaften überhaupt nicht verstehen konnten.

Diesen Mangel hatte man bis dahin gar nicht besonders gespürt. Mit Ausnahme der Kaufleute und Soldaten kamen ja die Deutschen kaum über ihre engere Heimat hinaus. (Schlechte Verkehrsverhältnisse!) Es gab auch noch keine Bücher und Zeitungen und keinen Briefverkehr über ganz Deutschland. (Das erste deutsche Buch wurde 1488 in Leipzig gedruckt!) Ja, die meisten Leute konnten überhaupt weder lesen noch schreiben. Die Schreibkundigen aber, die Gelehrten, Geistlichen und Richter, besaßen schon eine gemeinsame, allerdings fremde Sprache: die lateinische.

Als aber durch die Erfindung des Buchdrucks Bücher und Schriften unter die Leute kamen und das bisher ungebildete Volk auch lesen und schreiben lernte und als die deutschen Völkerschaften immer mehr miteinander in Verkehr kamen, da mußte man sich notgedrungen auf eine einheitliche Sprache einigen, in der sich alle Deutschen verstehen konnten.

Ein solches Einheitsdeutsch hatte sich schon in aller Stille zu entwickeln begonnen, nämlich in den Kanzleien (Schreibstuben) des deutschen Kaiserhofes und der Fürstenhöfe der einzelnen Landesteile. Zwischen diesen Kanzleien gingen fortwährend Briefe, Bekanntmachungen und Gesetzesvorschriften hin und her. Diese Schriften mußten natürlich überall verständlich sein, und so nahmen die Kanzleien nach und nach (ganz allmählich!) an Stelle ihrer Mundarten eine gemeinsame Kanzleisprache an. Da die kaiserliche und später die kursächsische Kanzlei das höchste Ansehen genoß, so richteten sich schließlich alle übrigen in der Sprache nach dieser. So entstand also das sog. „gemeine" Deutsch, d. h. das allgemeine Deutsch, das eine Mischung hauptsächlich aus der obersächsischen und mittelrheinischen Mundart ist.

Zweierlei trug besonders dazu bei, daß sich schließlich dieses Gemeindeutsch im ganzen deutschen Sprachgebiet durchsetzen konnte: die berühmtesten Druckereien jener Zeit druckten ihre Bücher in dieser Sprache, und Luther benutzte sie bei der Bibelübersetzung und in seinen Schriften, die von vielen — Freunden und Gegnern — gelesen wurden. Jahrhunderte hat es noch gedauert, bis wirklich überall das Schriftdeutsch durchgedrungen war; aber die sprachliche Einigung ist zum Segen des deutschen Volkes doch gelungen. Die gemeinsame Sprache hat unser Volk immer wieder zusammengehalten, wenn es durch die geschichtlichen Ereignisse gänzlich zu zerfallen drohte.

Nun dürfen wir nicht denken, daß sich dieses erste Gemeindeutsch bereits mit unserm heutigen Schriftdeutsch völlig deckte! Der Anfang der bekannten Fabel vom Wolf und Lämmlein lautete z. B. um 1500 so:

„Ein wolff und lemlin kamen on geferd, beide an einen bach zu trincken, Der wolff tranck oben am Bach, das Lemlin aber, fern unden. Da der wolff des lemlins gewar ward, lieff er zu yhm, und sprach, Warumb trübestu mir das wasser, das ich nicht trincken kan, das lemlin antwortet, wie kan ich dirs wasser trüben, trinckestu doch ober mir usw."

Du siehst, es ist noch vieles anders als heute. Beachte die Rechtschreibung, die willkürliche Großschreibung (sogar nach dem Komma!), die merkwürdige Zeichensetzung usw. Damals schrieb man auch noch Leffel, Helle, zwelf für Löffel, Hölle, zwölf; Pünktlin, Stündlin, usw. für „lein"; billich, rauch, frum für billig, rauh, fromm. Man sagte: ich bleib, beiß, reit usw. für ich blieb, biß, ritt usw.; wir funden und hulfen für wir fanden und halfen; ich stund und preiste für ich stand und pries; er ist kommen für gekommen usw. Noch viele Unterschiede könnte ich dir aufzählen, die dir zeigen würden, daß auch das Neuhochdeutsche sich immer wieder verändert hat.

Denke zurück an alle Aufsätze über den „Lebenslauf unserer Muttersprache"! Du wirst erkannt haben, daß sie ein an Erlebnissen reiches Schicksal gehabt hat, daß sie wie eine Pflanze dauernd wächst und sich verändert, Abgestorbenes abwirft und neue Triebe ansetzt. Auch heute noch! Frage nur deine Eltern, oder schau in alte Bücher oder auf alte Ladenschilder und Wandsprüche: Du wirst manches Wort finden, das noch vor wenigen Jahren anders geschrieben wurde als heute! (Brod, gieb, Thür, gethan, Cigarren usw.) (Fortsetzung folgt.)



Advent

von Theodor Fontane

Noch ist Herbst nicht ganz entfloh'n;
Aber als Knecht Ruprecht schon
Kommt der Winter hergeschritten.
Und alsbald aus Schnees Mitten
Klingt des Schlittenglöckleins Ton.

Und was jüngst noch fern und nah
Bunt auf uns hernieder sah:
Weiß sind Türme, Dächer, Zweige.
Und das Jahr geht auf die Neige,
Und das schönste Fest ist da.

Tag du der Geburt des Herrn,
Heute bist du uns noch fern;
Aber Tannen, Engel, Fahnen
Lassen uns den Tag schon ahnen,
Und wir sehen schon den Stern.



Nach einem Gemälde von C. Plückebaum.

Hoch vom Kirchturm.

Von Richard Zoozmann.

Der lang sich auf dem Kirchenturm
Gedreht bei Sonnenschein und Sturm,
Der alte Wetterkikeriki
Ist heute stolzgeschwellt wie nie!

Zum Ruhsitz seinen Rücken nahm
Ein Englein, flötend wundersam:
Wie lieblich klingt das Weihnachtslied,
Das heimlich durch die Herzen zieht.



Weihnachtsstollen.

Ausgezeichneter Stollen mit Marzipanfülle. Zutaten: 1 000 g Mehl, 250 g Zucker, 3 Eier, 1 Teelöffel Salz, 1/2 Teelöffel Muskatblüte, 1 Prise Kardamom, 1 Likörgläschen Rum, 6 gestoßene bittere, 65 g geriebene süße Mandeln, 250 g Korinthen, 80 g Hefe, 1/8—1/4 Liter Milch, 200 g „Palmin", 1 Eßlöffel Wasser, 200 g „Rama-Margarine butterfein". — Zur Füllung: 500 g Marzipanmasse. Zum Bestreichen: 125 g „Rama-Margarine butterfein", 125 g Zucker. Nachdem man zunächst das mit der Hefe, mit der lauen Milch und der Hälfte Mehl angerührte Hefestück aufgehen ließ, wirkt man den Teig recht fest zusammen, rollt ihn zu zwei Plätzen aus, belegt diese in gleichen Abständen mit bleistiftstarken Marzipanröllchen, wickelt sie zusammen, formt Stollen, bestreicht diese mit der Hälfte der Margarine, backt sie dunkelbraun, bestreicht sie mit der andern Hälfte und bestreut sie dicht mit Zucker.

Einfache, aber gute Weihnachtsstollen. Zutaten: 1000 g Mehl, 150 g Zucker, 1/2 Päckchen Vanillin, 1 Likörgläschen Rum, 1 Teelöffel Salz, 10 Pfg. Muskatblüte, die Schale 1/2 Zitrone, 125 g Korinthen, 125 g große Rosinen, 250 g „Palmin", 1 Eßlöffel heißes Wasser, 50 g Hefe, 1/8 Ltr. Milch. Zum Bestreichen: 100 g „Rama-Margarine butterfein". Zum Bestreuen: 100 g Zucker, mit der zweiten Hälfte des Vanillin gemischt. Nachdem das Hefestück wie üblich, gemacht ist, mengt man den Teig recht fest, formt Stollen, läßt sie aufgehen, überstreicht sie leicht mit „Rama-Margarine butterfein", backt sie dunkelbraun und überstreicht und überstreut namentlich den Einschnitt recht gut.

Besserer (schwerer) Rosinenstollen. Zutaten: 3 Pfund Mehl, 1 1/2 Pfund „Rama-Margarine butterfein", 1 Pfund Zucker, 1 Pfund Sultaninen, 1/2 Pfund Zitronat, 2 g Muskatblüte, 1/2 Pfund süße und 1/4 Pfund bittere Mandeln, Saft und Schale einer Zitrone, 1 Gläschen Rum oder Arrak, 3/4 Liter Milch, 125 g Hefe. — Die Zubereitung dieser Stollen ist die gleiche, wie zuvor angegeben; die Mandeln wie das Zitronat werden grob gewiegt oder in schmale Streifen geschnitten, dazugegeben. Alle Zutaten müssen vor dem Verarbeiten angewärmt sein.

Delikateß-Mandelstollen. Zutaten: 2 1/2—3 Pfund gesiebtes Mehl, 1 1/2 Pfund „Rama-Margarine butterfein", 3/4 Pfund Zucker, Saft und Abgeriebenes einer Zitrone, ein Likörgläschen Rum oder Arrak, 1/4 Liter Milch, 1 Teelöffel Salz, 1 Päckchen Vanillezucker, 100 g Hefe, 3/4 Pfund süße und 1/4 Pfund bittere Mandeln. Die Zubereitung ist die gleiche, wie in den vorigen Rezepten; die Mandeln werden entweder grob gewiegt oder feinstiftig geschnitten beigefügt. Nach dem Einbuttern und Zuckern der Stollen bestreut man sie ebenfalls mit grobgewiegten süßen Mandeln.

Buntes Kleingebäck für den Weihnachtsteller.

Schokoladenüberraschung. Zutaten: 500 g Mehl, 200 g Zucker, 3 ganze Eier, das Abgeriebene einer halben Zitrone, 4 geriebene Mandeln (bittere) oder 1 Päckchen Vanillezucker, $^1/_8$ Liter Milch, 25 g Palmin und 75 g „Rama-Margarine butterfein". — Zum Ueberzug: 100 g Schokolade, 2 Eßlöffel Puderzucker und 1 Eiweiß. Zunächst rührt man die beiden Backfette mit dem Zucker recht gleichmäßig glatt, füge dann nach und nach die Gewürze, Eier, Milch und das mit dem Backpulver vermischte Mehl bei, mangelt den weichen Teig aus, sticht oder radelt mit dem Backrädchen Buchstaben, Tiere, Sterne, Ringe, Streifchen oder Quadrate heraus, bäckt sie halbgelb und überzieht sie mit der Schokoladenmasse, zu der man die im Wasserbad erweichte Schokolade mit dem Eiweiß und Puderzucker recht glatt rührt. Man schiebt sie zum Abtrocknen noch kurze Zeit in den mäßig heißen Ofen.

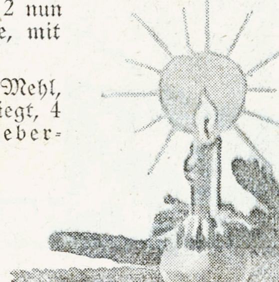
Bunte Weihnachtskränzchen. Zutaten: 250 g Mehl, 175 g Zucker, das Abgeriebene einer Zitrone, 2 ganze Eier, 2 Eiweiß und 275 g „Rama-Margarine butterfein". — Zum Ueberzug: 1 Eiweiß, 3 Eßlöffel bunter Streuzucker. — Butter und Zucker rührt man schaumig, fügt die Eier, Zitrone und das Mehl bei, mangelt den weichen Teig aus, schneidet oder radelt fingerbreite Streifchen in 15—20 cm Länge, drehe je zwei davon zusammen, lege sie zu einem Kränzchen aneinander, backe sie bei Mittelhitze hellgelb, überpinsele sie mit dem Eiweiß, bestreue sie mit Zucker und lasse sie im Ofen etwas nachtrocknen. Auch als Teegebäck ausgezeichnet.

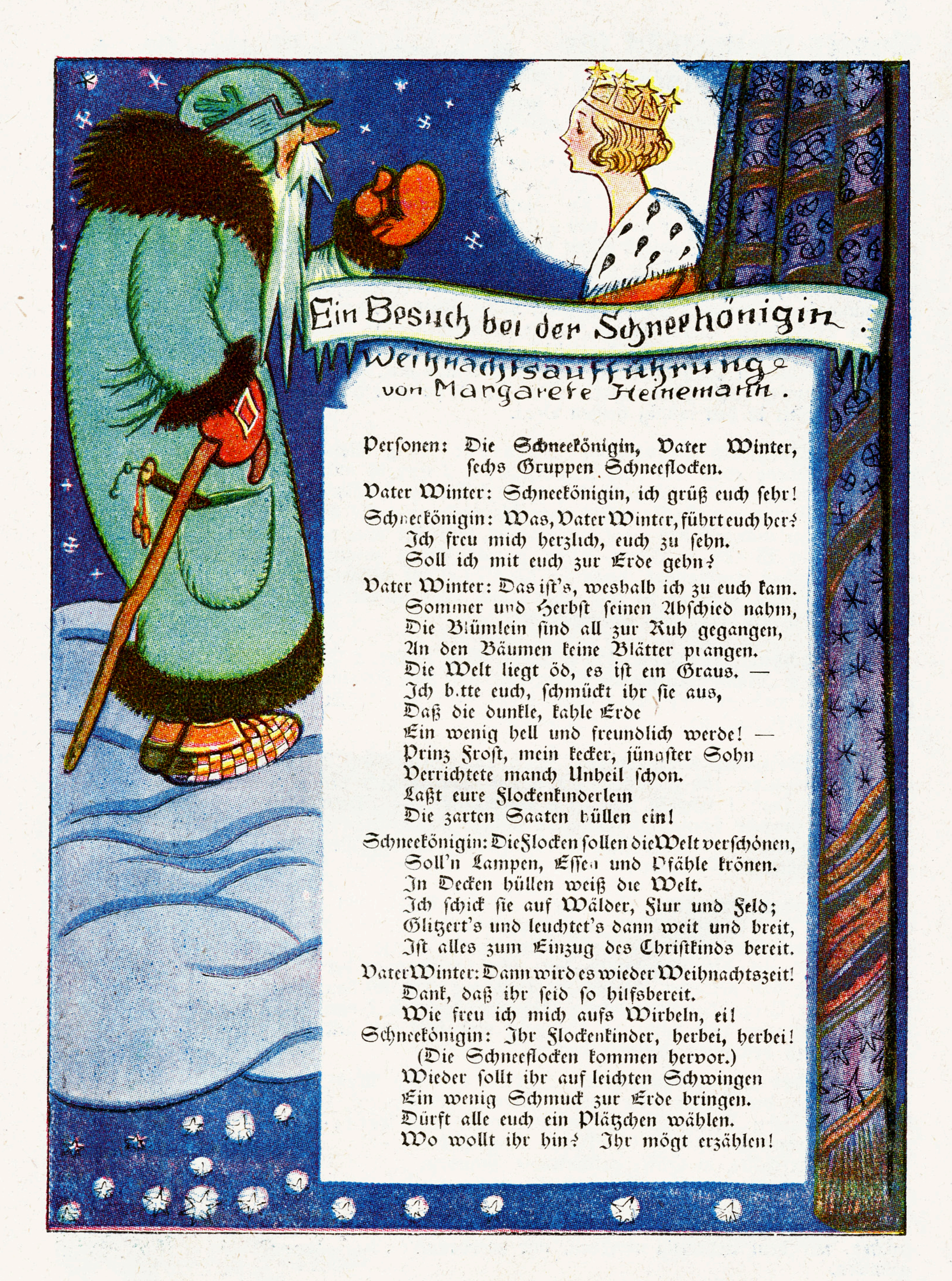
Nußplätzchen. Zutaten: 150 g Mehl, 60 g Zucker, 1 Teelöffel Vanillin, 2 Eier, 100 g „Rama-Margarine butterfein" und 50 g Haselnüsse. — Von dem gutgewirkten weichen Teig sticht man runde Plätzchen, drückt in die Mitte je 1 geschälte Haselnuß und bäckt sie hellbraun.

Mürbe Weihnachtsbrezelchen. Zutaten: 250 g Mehl, 2 Eigelb, 1 Päckchen Vanillezucker, 100 g Zucker, 2 Eßlöffel Wasser und 175 g Palmin. — Zum Ueberzug: 1 Eiweiß und 65 g Hagelzucker. — „Palmin" und Zucker rührt man zunächst schaumig, fügt alles andere hinzu, sticht mit einer kleinen Form Brezelchen aus, bestreicht sie mit Eiweiß, bestreut sie mit dem Hagelzucker und bäckt sie lichtbraun.

Zweifarbige Kringel. Zutaten: 250 g Mehl, 100 g Zucker, 50 g Schokolade, 2—3 Eßlöffel Milch, 4 Eigelb und 200 g „Rama-Margarine butterfein". — Man rührt die Backbutter mit dem Zucker zuerst recht glatt, fügt alles andere, bis auf die Schokolade bei, fügt diese nun der einen Hälfte des geteilten Teiges zu, rollt aus dem weißen und dunklen Teige kleinfingerdünne Stangen, dreht je 2 nun wieder zusammen und dann zu Kringeln und läßt sie, mit einem Eiweiß bestrichen, hellgelb backen.

Karlsbader Mandelherzchen. Zutaten: 250 g Mehl, 125 g Zucker, die Schale einer halben Zitrone, feingewiegt, 4 Eigelb und 250 g „Rama-Margarine butterfein". Zum Ueberzug: 2 verquirlte Eiweiß, $^1/_8$ Pfund Hagelzucker, $^1/_8$ Pfund geschälte, in Stifte geschnittene Mandeln. Der zusammengewirkte Teig wird nach einstündigem Ruhen in verdeckter Schüssel am kühlen Orte ausgemangelt, mit einer Herzform ausgestochen, mit dem Ueberzug versehen, nur halbbraun gebacken.





Ein Besuch bei der Schneekönigin.

Weihnachtsaufführung

von Margarete Heinemann.

Personen: Die Schneekönigin, Vater Winter, sechs Gruppen Schneeflocken.

Vater Winter: Schneekönigin, ich grüß euch sehr!

Schneekönigin: Was, Vater Winter, führt euch her?
Ich freu mich herzlich, euch zu sehn.
Soll ich mit euch zur Erde gehn?

Vater Winter: Das ist's, weshalb ich zu euch kam.
Sommer und Herbst seinen Abschied nahm,
Die Blümlein sind all zur Ruh gegangen,
An den Bäumen keine Blätter prangen.
Die Welt liegt öd, es ist ein Graus. —
Ich bitte euch, schmückt ihr sie aus,
Daß die dunkle, kahle Erde
Ein wenig hell und freundlich werde! —
Prinz Frost, mein kecker, jüngster Sohn
Verrichtete manch Unheil schon.
Laßt eure Flockenkinderlein
Die zarten Saaten hüllen ein!

Schneekönigin: Die Flocken sollen die Welt verschönen,
Soll'n Lampen, Essen und Pfähle krönen.
In Decken hüllen weiß die Welt.
Ich schick sie auf Wälder, Flur und Feld;
Glitzert's und leuchtet's dann weit und breit,
Ist alles zum Einzug des Christkinds bereit.

Vater Winter: Dann wird es wieder Weihnachtszeit!
Dank, daß ihr seid so hilfsbereit.
Wie freu ich mich aufs Wirbeln, ei!

Schneekönigin: Ihr Flockenkinder, herbei, herbei!
(Die Schneeflocken kommen hervor.)
Wieder sollt ihr auf leichten Schwingen
Ein wenig Schmuck zur Erde bringen.
Dürft alle euch ein Plätzchen wählen.
Wo wollt ihr hin? Ihr mögt erzählen!



Erste Gruppe der Schneeflocken: Wir wollen auf den Straßen und Wegen glitzerweiße Teppiche legen. / Zweite Gruppe: Auf dem Schulhof die Kinder sollen sich freun, wenn wir so lustig vom Himmel schnei'n. / Dritte Gruppe: Im Garten decken wir alles zu, dann stört nichts die Blümlein in ihrer Ruh. / Vierte Gruppe: Wir wollen die Hälmchen mit unserm Schnee schützen, dann tut ihnen der Frost nicht weh. / Fünfte Gruppe: Wir fliegen auf die Laternen zu Hauf und setzen ihnen Käppchen auf. / Sechste Gruppe: Wir wirbeln im lustigen Reigen, zum Wald und den Tannenzweigen. Wir werden vielleicht, wenn's Christkindlein kommen, mit in ein Weihnachtsstübchen genommen.

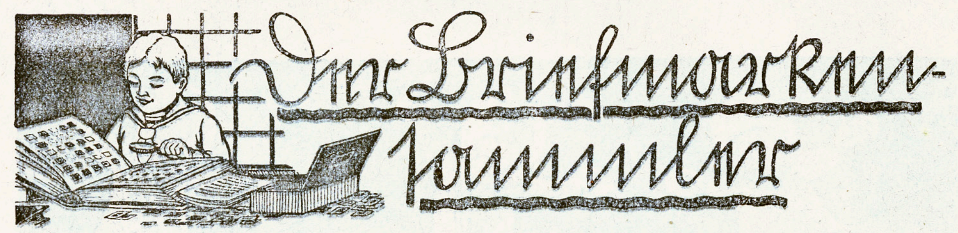
Schneekönigin: So geht und bringet hellen Schein
Ins Auge und ins Herz hinein!

(Alle Schneeflocken tanzen und singen dazu nach der Melodie: Auf unsrer Wiese gehet was.)

Flockentanz:

1. Wir tanzen in die Welt hinein auf leichten, weißen Schwingen.
Und ruhn als weiße Federlein auf allen Erdendingen.
Glitzersterne bringen wir,
Denn wir sind die Winterzier auf der kahlen Erde.

2. Die Kinder alle sind uns gut und klatschen in die Hände.
Sie freu'n sich an der Schneeballschlacht, fahr'n Schlitten ohne Ende.
Einen Schneemann baun sie auch,
Das ist so der Buben Brauch;
Schnee bringt viele Freuden.



Vom Wert des Sammelns.

Von M. Büttner.

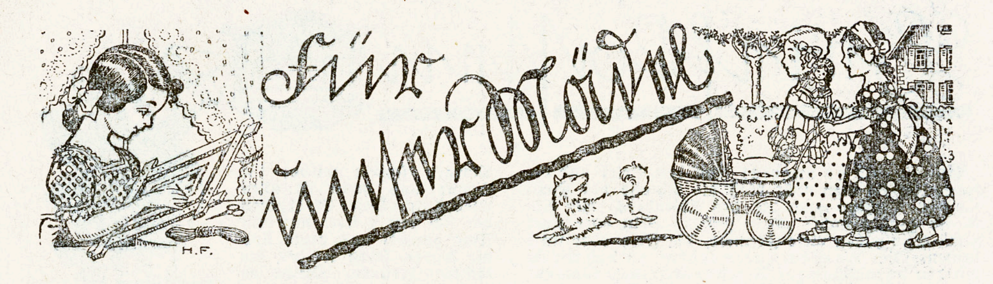
Briefmarken, die kleinen bunten, inhalts- und kunstreichen Werkzeuge des weltumspannenden Postverkehrs, werden sicher von vielen unserer jugendlichen Leser gesammelt. Zu ihrer Freude, Anregung und Belehrung wird unser Blatt künftig regelmäßig eine ganze Seite den Postwertzeichen und allen interessanten Dingen, die damit zusammenhängen, widmen und euch allerlei von eurer Liebhaberei erzählen.

Wer sich schon ein wenig länger mit Briefmarken beschäftigt und sie aufmerksam betrachtet hat, wird selber gefunden haben, daß das Markensammeln nicht nur ein Zusammentragen und Anhäufen bunter Papierstückchen ist, sondern daß man dabei auch allerhand Entdeckungen machen und manches lernen kann. Gerade der vielseitigen Bildungsmöglichkeiten wegen hat das Markensammeln in den letzten Jahren bei unserer Jugend wie auch bei Erwachsenen, die sich mehr in wissenschaftlicher Form damit beschäftigen, immer mehr Beliebtheit und Ausdehnung gefunden.

Daß die Philatelie — aber halt, das Wort werden noch nicht alle von euch kennen und soll daher erst erklärt werden: die Briefmarkenkunde und das ernsthafte Sammeln nennt man auch Philatelie, ein Wort, das aus dem Griechischen abgeleitet ist; dort heißt „phil" der Freund, während „ateleia" Marke, Stempel oder Siegel bedeutet. Ein Philatelist ist also ein Freund der Marken. Daß die Philatelie, wollten wir sagen, immer größere Anerkennung findet, beweist der Umstand, daß zur Zeit in Deutschland, Oesterreich und anderen Ländern Bestrebungen im Gange sind, die Briefmarkenkunde als besonderes Lehrfach in Anlehnung an die Schule zu pflegen.

Welchen vielfältigen Sinn und Gehalt das Sammeln in Wirklichkeit haben kann, wenn man es richtig betreibt, mögen euch die Richtlinien der Jugendabteilung der österreichischen Sammlervereine zeigen; sie lauten: „Das Briefmarkensammeln schärft das Anschauungsvermögen, belebt die Phantasie, bildet Geschmack und Schönheitssinn, hebt die Ordnungsliebe, fördert Nettigkeit und Reinlichkeit und schafft Genuß. Ferner werden Kenntnisse aus Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Technik, Volkswirtschaft, Wappenkunde, Währungswesen usw. beigebracht und die Erlernung fremder Schriftzeichen vermittelt. Endlich werden internationale Verbindungen hergestellt, und das Volksvermögen wird durch Schaffung von Wertgegenständen gestärkt."

In der Tat ist das Sammeln eine leichte und fröhliche Wissenschaft! Ohne mit mühseligem „Einpauken" den Kopf zu beschweren, verhilft sie zwanglos durch bunten, vielgestaltigen Anschauungsunterricht zur Bereicherung unserer Kenntnisse. Wohl auf keine andere Weise als mit Hilfe des Markensammelns kann man leichter und angenehmer in die großen Gebiete der Weltgeschichte, der Entdeckungsreisen, der Länderkunde, des großen Krieges und seiner politischen und wirtschaftlichen Folgen und vieles andere eindringen. Von allen diesen Dingen wollen wir hier nach und nach ein wenig plaudern. Neben der Bereicherung unseres Wissens aber ist beim Sammeln das Schönste vielleicht die Freude, wenn man eine hübsche neue Marke, die man bisher noch nicht besaß, erobert hat und damit eine leere Stelle im Album füllen kann!

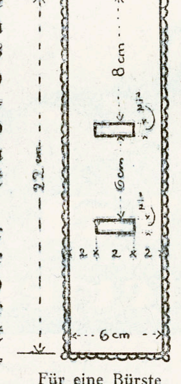


Eine schnelle aber praktische Handarbeit.

Heute will ich euch einmal eine Handarbeit beschreiben, die ihr für jeden Menschen, der auf Sauberkeit hält, anfertigen könnt.

Das wichtigste Instrument, welches zur körperlichen Reinigung gehört, ist neben Seife und Waschlappen die Zahnbürste. Wer ist wohl unter euch, der sich nicht die Zähne reinigt. Die Zähne sind ein Schmuckstück des Gesichtes und wiederum aber auch ein Hilfsmittel zur Förderung der Verdauung und dadurch der allgemeinen körperlichen Gesundheit dienlich.

Bild 1



Für eine Bürste

Nun will ich euch aber auch erklären, um was für eine Handarbeit es sich handelt. Es ist ein Halter für die Zahnbürste, damit sie immer schön sauber aufgehoben ist.

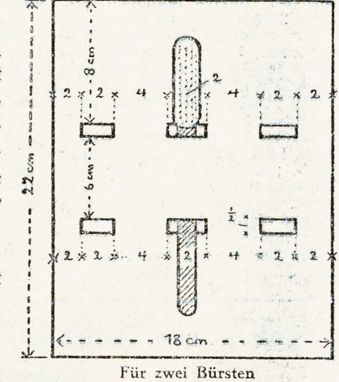
Dazu braucht ihr einen 22 cm langen und 6 cm breiten Streifen Stoff. Weißes Leinen ist wohl am besten dazu geeignet. Zuerst meßt ihr von der oberen Kante 8 cm und von da nochmals 6 cm nach unten, schneidet an den beiden Stellen in der Mitte des Streifens ein ca. 2 cm langes und ½ cm breites Stück aus. (Siehe Skizze.).

Nun nehmt ihr den Streifen und umhäkelt ihn mit bunter Wolle oder Glanzgarn. Ebenso müßt ihr den Ausschnitt umhäkeln. An den beiden oberen Ecken häkelt ihr je eine Schlinge zum Aufhängen. Wer nicht häkeln kann oder nicht gern häkelt, kann auch Knopflochstiche machen. Die Zahnbürste wird nun mit dem Griff in den oberen Ausschnitt hinein und den unteren heraus gesteckt, so, daß die Borsten nach vorn stehen; und der Zahnbürstenhalter ist fertig.

Den Halter könnt ihr auch beliebig größer für mehrere Zahnbürsten machen, nur müßt ihr dann den Streifen breiter nehmen. Zum Beispiel: Ihr wollt einen Halter für drei Personen machen. Da muß der Streifen 3 mal 6 cm = 18 cm breit sein und 22 cm lang. Ihr meßt wieder 8 cm und von da 6 cm nach unten, laßt dann links einen 2 cm breiten Rand, schneidet an den beiden Stellen ein 2 cm langes und ½ cm breites Stück aus, laßt 4 cm frei, schneidet wieder wie erst 2 cm mal ½ cm aus, laßt nochmals 4 cm frei und nochmals 2 cm mal ½ cm ausschneiden. Rechts bleibt dann ein 2 cm breiter Rand. Umhäkelt nun wieder alles und der Zahnbürstenhalter für drei Personen ist fertig.

Damit aber nun jeder die Zahnbürste an seinen bestimmten Ort steckt, stickt ihr in die Mitte für jeden das betreffende Monogramm. Versucht es einmal, es ist eine schnelle und sehr praktische Handarbeit. Sie läßt sich an einem verregneten Nachmittag, wie sie uns der vorjährige Sommer leider so oft brachte, leicht anfertigen. Als Geburtstagsgeschenk ist der Halter ganz besonders geeignet, und wen ihr damit beschenkt, der wird es euch danken.

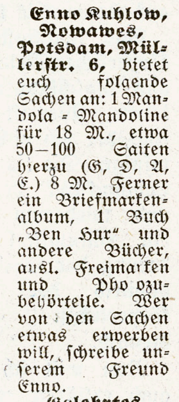
Bild 2



Für zwei Bürsten

Marie Scheibe

Briefkasten



An alle, die es angeht! Auf den Brief und die Karte schreibt man nicht bloß die Adresse des Empfängers, sondern auch die des Absenders. Als Absender genügt nicht: „Dein Freund Fritz oder Karl usw. Wir haben viele Freunde, die Fritz oder Karl heißen. Die Zeit ist für uns zu kostbar, als daß wir sie mit den unvollständigen Adressen vertrödeln könnten; wir können sie doch besser für eure Zeitung „Die Rama-Post“ verwenden. Also künftig vollständige und deutliche Absender-Adresse (Name, Wohnort, Straße und Hausnummer) auf eure Sendungen an uns schreiben.

Heinzelmännchen aus Münster. Lieber Hansjürgen! Denkst du denn, die Heinzelmännchen würden den faulen Jungen die Aufgaben machen? Für die kleinen Schlafmützen haben die Heinzelmännchen keine Zeit. Das könnte vielen Jungen und Madeln gerade so passen, wenn die kleinen Kobolde sich über die Schulaufgaben hermachten.



Summ-Vögelchen, Riesengebirge. Von den kleinen Vögeln, den Kolibris, gibt es etwa 475 Arten. In der Gattung der Zwergelfen ist die Hummelelfe das zierlichste und kleinste Vögelchen. Nur wenige Gramm wiegt dieses winzige Geschöpf. Durch blitzschnelles Flügelschlagen hält sich der Kolibri in der Luft, wodurch ein feines Summen entsteht. Dieses Summen hat ihm den Beinamen „Summvogel“ eingebracht.

Alfred Tinz, Hamborn (Rhld.), Veilchenstr. 53, ist ein eifriger Briefmarkensammler. Wer Lust hat, doppelte Freimarken von allen Ländern mit Alfred zu tauschen, schreibe an seine Adresse.

Pfadfinder und Wanderfreunde. Der Weiße Ritter-Verlag, Potsdam, hat ein dreiteiliges mit vielen Abbildungen versehenes Lagerhandbuch herausgegeben. 1. Teil „Ausrüstung und Anlage“; 2. Teil „Leben im Lager“; 3. Teil „Führer-Fragen“. Alles, was unsere Pfadfinder- und Wanderjugend wissen muß, steht darin. Jeder Band kostet 2 M. Der Ganzleinenband, alle drei Bände einschließend, kostet 5,50 M. Wer noch einen Weihnachtswunsch frei hat denke an die schönen Bücher.

Weltverloren, Freiburg. Weihnachten steht vor der Tür, und deshalb fort mit aller Traurigkeit. Morgen scheint wieder die Sonne und dann ist alles wieder gut. Unser Ströppchen hat sich erst gestern mit dem Fips gezankt und heute sind die beiden schon wieder die dicksten Freunde. Mache es auch so!

Auf dem Weihnachtsteller wünsch' ich mir ein schönes Preisausschreiben, bittet uns die kleine Liese. Den Wunsch wollen wir gern erfüllen und ein feines buntes Preisausschreiben in der Weihnachtsnummer bringen. Dir und allen deutschen Kindern als Weihnachtsgruß.

Enno Kuhlow, Nowawes, Potsdam, Müllerstr. 6, bietet euch folgende Sachen an: 1 Mandola = Mandoline für 18 M., etwa 50—100 Saiten hierzu (G, D, A, E.) 8 M. Ferner ein Briefmarkenalbum, 1 Buch „Ben Hur“ und andere Bücher, ausl. Freimarken und Photozubehörteile. Wer von den Sachen etwas erwerben will, schreibe unserem Freund Enno.

Gelehrtes Huhn, Stettin. Wenn jemand neben dem Doktortitel die Buchstaben h. c. (honoris causa) hat, dann besagt dieses, daß er ehrenhalber den Doktortitel trägt. Dr. h. c. bedeutet also „Ehrendoktor.“

Knecht Ruprecht, Nürnberg. Ja, das ist eine eigene Sache um das Abendrot kurz vor Weihnachten. Die alten Leute erzählen, es wäre der Widerschein aus der Himmelsbäckerei des Weihnachtsmannes. Ob es stimmt, fragst du am besten deinen Großvater, der dir's doch sicher verraten kann. Wir möchten lieber nichts sagen, denn wir wissen nicht, ob es dem Weihnachtsmann recht ist, wenn man zu neugierig ist.

Willy Salzer, Offenbach. Wenn deine Goldfische mit dir unzufrieden sind, so bist du daran selbst schuld. Einen langen Brief mit feinen Ratschlägen für deine goldenen Freunde hatten wir für dich bereit, doch konnten wir ihn nicht absenden, weil du keine Straße angegeben hast. Merke dir unsere heutige Mahnung: „An alle, die es angeht“.

Beim Einkauf von „Rama-Margarine butterfein“ erhält man umsonst abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco“ oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips“.

Fehlende Nummern sind gegen Einsendung von 10 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an: „Die Rama-Post vom kleinen Coco“, Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: **V. Mengelberg, Goch (Rhld.)**